Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel

Die Seiten Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente 01-2016

Die Krippe mit der Heiligen Familie im Bergkloster Bestwig: Geburt und Auferstehung in einem Bild.

Heilige Familie ohne den Staub der Idylle

Der Sonntag nach Weihnachten gilt in der katholischen Kirche traditionell der „Heiligen Familie“. Maria, Josef und Jesus haben Modellcharakter. Werte, für die sie stehen, sollen den heutigen Familien Orientierung geben.

Viel Auseinandersetzung hat die Familie schon vor Monaten auf der „Familiensynode“ erfahren. Vor dem Hintergrund gegenwärtiger Realitäten, in sehr unterschiedlichen Kulturen zu Hause, haben die anwesenden Bischöfe um ein gemeinsames Schlussdokument gerungen. Den einen bleibt es hinter ihren Erwartungen zurück. Viele heben positiv heraus, dass es Offenheit für pastorale Entscheidungen lässt, die an der jeweiligen Wirklichkeit Maß nehmen.

Eines hat die Synode im Ton deutlich gemacht: Ihren Respekt vor menschlichen Lebens- und Beziehungssituationen, in denen auch in Brüchen Werte des Evangeliums aufscheinen, ebenso wie die Sorge füreinander und das Stehen zueinander.

Auch in der „Heiligen Familie“ lief nicht alles glatt. Die erste Unterkunft war zugig, ihr Leben war, wie das vieler Familien heute, bedroht. Jesus selbst sorgte für spannungsvolle Situationen, indem er seinen Weg ging und seiner Berufung folgte. So kann die vom Staub der Idylle befreite „Heilige Familie“ Hoffnungsbild für verschiedene Formen menschlichen Zusammenlebens heute sein.

Sr. Klara Maria Breuer

In Val Vacher erleben die Schwester die Segnung einer Stele, die an Schwester Placida Viel erinnert.

Neu gefundene Freundschaft

Schwester Adelgundis Pastusiak berichtet über die Feier des 200. Geburtstages von Schwester Placida Viel in der Normandie. Sie hatte in Heiligenstadt die erste Niederlassung der heute eigenständigen, deutschen Gemeinschaft gegründet. 95 Jahre nach der Trennung und 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg freuen sich die Schwestern beider Kongregationen vor allem über die neu entwickelte Freundschaft. Grenzen zu überwinden, war auch das Anliegen Placidas.

Am Anfang stand eine Einladung des Pfarrers von Quettehou. Dann folgte eine Zeit des Überlegens und der Vorfreude. Schließlich machten sich 20 Schwestern auf nach St. Sauveur-le-Vicomte in der Normandie, um gemeinsam mit ihren französischen Schwestern den 200. Geburtstag der seligen Placida Viel zu feiern. Sie war die zweite Generaloberin der Ordensgemeinschaft und Gründerin des deutschen Zweiges, der heute eigenständig ist.

Bewegend war das Konzert in der Abteikirche.

Alle empfanden die Tage in St. Sauveur-le-Vicomte und in Quettehou als ein besonderes Geschenk, das ihnen – so waren sie überzeugt – niemand mehr nehmen kann.

Der erste Tag in der Abtei war dem „Auffrischen“ der Erinnerung gewidmet. Die meisten waren schon einmal in der Normandie gewesen. Nachmittags servierten die Schwestern des internationalen Konventes allen Schwestern der französischen und der deutschen Gemeinschaft selbstgebackene Crêpes.

Bischof zelebrierte Messe

Der 26. September – ein Samstag – war dann der 200. Geburtstag von Schwester Placida. Morgens machten wir uns im Bus alle gemeinsam auf zu ihrem Geburtsort Quettehou. Wir erlebten einen überaus feierlichen Gottesdienst mit dem Bischof der Diözese Coutances und Avranches, Laurent Le Boulc'h.

> **»Es gab auch die große Freude über das wunderbare Geschenk der neu gefundenen Freundschaft zwischen den Menschen aus den Ländern, die im letzten Krieg gegeneinander gekämpft und miteinander gelitten hatten.**
> Sr. Adelgundis Pastusiak

Bei dem anschließenden Empfang, zu dem der Pfarrer und der Bürgermeister der Gemeinde Quettehou eingeladen hatten, war nicht nur die Freude über diese große Frau zu spüren, die aus dem kleinen Flecken le Val Vacher bei Quettehou im Gehorsam gegenüber Gott und ihrer Gründerin den Weg gewagt hatte zu den Großen dieser Welt. Es gab auch die große Freude über das wunderbare Geschenk der neu gefundenen Freundschaft zwischen den Menschen aus den Ländern, die im letzten Krieg gegeneinander gekämpft und miteinander gelitten hatten, und die heute dankbar sind für jede Begegnung.

Nachmittags stand in der Abteikirche noch ein außergewöhnliches Konzert auf dem Programm. Zu Texten aus dem Leben von Schwester Placida Viel wurden passende Gesänge und Choräle gesungen, die das Leben von Mutter Placida mit entsprechenden Gedanken verbanden. Zum Beispiel,

als vom Eintritt der jungen Victoire Viel die Rede ist. Da sang der Chor: „Du hast mich gerufen, Herr“.

Ein weiteres wichtiges Ereignis dieser Tage war die Segnung einer Steele an dem Ort, wo das Geburtshaus von Sr. Placida gestanden hatte, in dem kleinen Weiler le Val Vacher. Seit Jahren hatten die Schwestern versucht, die Erlaubnis dafür zu bekommen. Bisher waren sie gescheitert. Umso erfreuter waren alle, dass dieser Wunsch nun – zum 200. Geburtstag – in Erfüllung ging. Und nicht nur die Schwestern, auch das Ehepaar, dem das Grundstück jetzt gehört, feierte mit seinen vier Kindern mit.

Weiter zusammengewachsen

Das Besuchsprogramm endete in Barfleur, dem Geburtsort Maria Magdalena Postels. Hier besuchten die Schwestern beider Kongregationen die Kirche, das Meer und das Schwesternhaus. Dort beteten sie an der Stelle, an der Maria Magdalena während der Französischen Revolution zehn Jahre lang das Allerheiligste unter der Treppe ihres Hauses gehütet hatte.

Der Abschied fiel schwer. Alle waren durch die gemeinsamen Erlebnisse wieder ein bisschen mehr zusammengewachsen. So soll die Entwicklung in den nächsten Jahren auch weitergehen.

» **Der Abschied fiel schwer. Alle waren durch die gemeinsamen Erlebnisse wieder ein bisschen mehr zusammengewachsen.** Sr. Adelgundis Pastusiak

In Quettehou, dem Geburtsort von Victoria Viel, wird zu ihrem 200. Geburtstag ein großes Fest gefeiert. Fotos: Sr. Adelgundis Pastusiak

GEBOREN VOR 200 JAHREN

Placida Viel: Ein Vorbild für heute

Am 26. September 1815 wurde Schwester Placida als Victoire Eulalia Jacqueline Viel in dem kleinen Dorf Quettehou in der Normandie geboren. 1862 gründete sie als zweite Generaloberin der Gemeinschaft mit vier Lehrerinnen aus dem Eichsfeld die erste deutsche Niederlassung in Heiligenstadt. 58 Jahre später wurde die deutsche Kongregation eigenständig.

Placida Viel war als 18-jährige in die junge französische Ordensgemeinschaft eingetreten und wurde bereits mit 31 Jahren als Nachfolgerin der heiligen Maria Magdalena Postel zur zweiten Generaloberin gewählt. „Sie galt als zurückhaltend. Umso erstaunlicher, was sie erreichte“, sagt die heutige Generaloberin der deutschen Kongregation, Schwester Maria Thoma Dikow. Und sie ergänzt: „Mich fasziniert an Placida Viel, dass sie es immer wieder wagte, Grenzen zu überschreiten.“

Das Leitmotiv ihres Lebens – über Grenzen zu gehen – ist deshalb auch das Thema eines Jubiläumsjahres bis zum September 2016, in dem sich die Gemeinschaft intensiv mit ihrer Spiritualität und ihren Wurzeln auseinandersetzt. So geschah es bereits bei zwei Schwesterntagen im Bergkloster Heiligenstadt.

Placida Viel hatte sich auf den Weg gemacht, um Spenden für den Wiederaufbau des neuen Mutterhauses und der Abteikirche in St. Sauveur-le-Vicomte zu sammeln. Auch nach Paris. Dort entdeckte sie die Not deutscher Bierbrauer-Familien und rief ihre Mitschwestern aus der Normandie herbei, um für deren Kinder eine Schule zu gründen. Später sorgte sie sich mit ihren Mitschwestern um die Verwundeten des deutsch-französischen Krieges – „auf beiden Seiten“, wie Schwester Maria Thoma betont.

1862 gründete sie mit der Einkleidung der ersten vier Ordensfrauen im thüringischen Eichsfeld die erste Ordensniederlassung in Deutschland.

Placida Viel in einer Zeichnung von Norbert Schinkmann.

Für Schwester Maria Thoma ist die 1951 selig gesprochene Placida Viel eine Frau, „die sehr wach war für die Nöte der Zeit. Die genau sah, was zu tun war, und es dann auch tat.“ Und die genau deshalb ein Vorbild sei für die heutige Zeit, in der Flüchtlinge zu Hunderttausenden nach Deutschland kommen.

Die heutigen Schwestern stellen sich dieser Problematik: In Heiligenstadt hatten sie im September beispielsweise an einer Gegendemonstration zu einer NPD-Kundgebung teilgenommen. In Geseke geben sie 20 Flüchtlingen in einem eigenen Gebäude Obdach. Auch in Herten-Westerholt wurde eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Und in Bestwig unterrichtet Schwester Maria Simone Hellbach an vier Tagen Flüchtlinge in Deutsch (s. **kontinente** 6-2014).

„Wir müssen heute wieder neu lernen, Grenzen zu überschreiten. Menschen in den Blick zu nehmen, die vielleicht jenseits unserer täglichen Erfahrung leben und uns noch fremd sind. Im Gebet und im konkreten mutigen Handeln. Auch wenn wir dafür Vertrautes aufgeben müssen“, sagt Schwester Maria Thoma Dikow.

INTERVIEW

Verantwortung, Geduld und Liebe

Im Gespräch mit Winfried Meilwes erinnert sich die Leiterin des Kinderheims, Juliana Ciceu, an die zurückliegenden 15 Jahre und schaut in die Zukunft.

kontinente: Was ist Ihnen aus den 15 Jahren besonders in Erinnerung?
Juliana Ciceu: Oh – der große Mut, zusammen mit Schwester Theodora Maria ein solches Projekt aufzubauen. An die viele Liebe, die ich von den Kindern geschenkt bekam.

Welche Fähigkeiten müssen Ihre Erzieherinnen und Erzieher mitbringen?
Geduld, Liebe schenken können, Verantwortungsgefühl.

Was gibt Ihnen Kraft?
Die Liebe, die ich von den Kindern zurück bekomme, und dass ich immer wieder von Neuem von den Kindern lernen kann.

Was ist Ihr größter Wunsch für das Kinderheim?
Mein größter Wunsch ist, dass alle Kinder später einen guten Platz im Leben finden.

Was macht das Kinderheim aus?
Die Zusammenarbeit mit den Ordensschwestern. Gerade in den Anfangsjahren war dies so wichtig. Sie geben Halt und Sicherheit. Und dann natürlich der Einsatz von Missionaren auf Zeit (MaZ) und anderen Freiwilligen aus Deutschland. Sie bringen immer neue Ideen ein und öffnen uns allen ein wenig die weite Welt. Für unsere Kinder sind sie einfach ein großes Geschenk. Hoffentlich melden sich 2016 wieder junge Leute für einen Auslandseinsatz bei uns.

Anders als beim 10. Geburtstag spielte das Wetter diesmal mit: Auf dem Hof waren lange Tischreihen aufgebaut.

Vor 15 Jahren für den 15. Ort entschieden

Seit eineinhalb Jahrzehnten engagieren sich die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel in Rumänien. Was mit einer Vision begann, ist heute nicht mehr wegzudenken: In Schineni und im Nachbarort Siretu haben sie unter anderem ein Kinderheim und ein soziales Zentrum etabliert.

Die zwölfjährige Lucica lebt erst seit einigen Wochen im Kinderheim der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel im rumänischen Schineni. Aber beim Fest zum 15-jährigen Bestehen des Kinderheimes am 3. Oktober wirkt sie wie selbstverständlich mit den anderen Kindern und Jugendlichen mit. So, als würde sie schon seit Jahren zum Kreis dazu gehören.

Über 50 Gäste kann Juliana Ciceu, Leiterin des Kinderheimes, zum Gottesdienst in der Pfarrkirche begrüßen. Unter ihnen auch Bürgermeister Valentin Manea und ehemalige Heimkinder sowie Mitarbeiter und Freunde. Auch Schwester Adelgundis Pastusiak, Projektverantwortliche der Ordensgemeinschaft aus Deutschland, ist mit Winfried Meilwes aus der Missionszentrale angereist.

Der Gottesdienst wird von Pfarrer Valentin Bulai, dem Dekan Isedor Dascau aus Bacau, sowie dem Bischofsvikar Alois Fecket aus Iash zelebriert. Zu Beginn dankt Pfarrer Valentin allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für deren Arbeit. Einen besonderen Dank richtet er an Schwester Theodora Maria und Juliana Ciceu, die das Kinderheim vor 15 Jahren aufgebaut haben. Bischofsvikar Fecket erinnert in seiner Predigt an das Charisma der Ordensgründerin und deren Satz: „Um einen Menschen für Christus zu gewinnen bin ich bereit, bis an die Grenzen der Welt zu gehen“. Das Wirken in Rumänien sei hierfür ein wunderschönes Beispiel.

> **»**
> **Hier erlebt man, was die Kinder schon alles gelernt haben und wie sie sich in ihrer Persönlichkeit weiterentwickeln.**
> Winfried Meilwes

Der Gottesdienst ist mit viel Liebe von Schwester Carmen Tereza Rusu und den Kindern sowie den Jugendlichen des Heimes vorbereitet worden. In einer Gabenprozession tragen die Kinder verschiedene Symbole zum Altar und in ihren Fürbitten bringen

Bild unten: Sr. Theodora Maria Hannen und Juliana Ciceu, die glücklichen Gründerinnen des Kinderheimes. Fotos: W. Meilwes

sie ihren Dank zum Ausdruck. Ein sehr bewegender Moment.

Zum Ende des Gottesdienstes ergreift Schwester Adelgundis das Wort und übermittelt die Glückwünsche der Generalleitung aus Heiligenstadt. Sie erinnert daran, dass in den 15 Jahren insgesamt 30 Kinder im Kinderheim groß geworden sind. Davon würden jetzt 14 eigene Wege gehen.

Sie freut sich auch, dass einige Ehemalige zum Fest gekommen sind, teilweise schon wieder mit eigenen Kindern. Ihren ausdrücklichen Dank richtet sie an die Mitarbeiter und Schwestern für deren Wirken, aber auch an die zahlreichen Freunde und Förderer aus Deutschland. Insbesondere dankt sie Renate Bosch, die dieses Projekt von Beginn an großzügig finanziell unterstützt hat. Als ihre Vertreterinnen begrüßt sie deren Enmkelin Alexandra Bosch und deren Cousine Anna Terfloth.

Überraschung vorbereitet

Zum Ende des Gottesdienstes haben die Kinder eine Überraschung vorbereitet. Sie versammeln sich alle im Altarraum und bringen ihren persönlichen Dank in einem Lied zum Ausdruck. Ein weiterer, sehr bewegender Augenblick für alle: Die Kinder und Jugendlichen halten sich an den Händen und bei ihrem Refrain schunkeln sie leicht. Man spürt, dass sich alle als eine große Familie verstehen und darüber sehr glücklich sind. Und wer um die Schicksale dieser Kinder weiß und sie nun so glücklich im Altarraum singen sieht, dem wird es – wie die deutsche Delegation sich ausdrückt – „warm um‘s Herz.“

Nach dem Gottesdienst zieht die ganze Festgesellschaft bei strahlendem Sonnenschein zum Kinderheim. Dort ist auf dem Hof eine große Festtafel aufgebaut, und es werden hausgemachte, rumänische Spezialitäten aufgetischt. Wie bei einem großen und fröhlichen Familienfest.

In einer so lockeren Runde erinnert sich Schwester Theodora Maria im Gespräch mit Winfried Meilwes aus dem Missionsbüro noch an die Anfänge: „Juliana und ich haben uns vor über 15 Jahren in einem anderen Kinderheim kennengelernt. Irgendwann fragte mich Juliana, ob wir beide nicht ein eigenes Kinderheim mit unserer Ordensgemeinschaft in Moldawien, einer Region von Rumänien, aufbauen sollten“. So sei die Vision entstanden. Und nach Rücksprache mit der damaligen Provinzoberin Schwester Pia Elisabeth Hellrung sei man daraufhin zur Suche nach einem Standort durch Rumänien gereist.

„Damals haben wir uns jedes Wochenende aufgemacht. 14 Dörfer haben wir besucht. Teilweise auf abenteuerlichen Wegen, zu Fuß oder mitgenommen auf Pferdewagen. Wir haben nur wenig Geld gehabt, und an manchen Tagen haben wir nur Obst zu uns genommen“, erinnert sich die erfahrene Ordensfrau, die heute im deutschen Borken-Weseke lebt. Der 15. Ort sei dann Schineni gewesen. Der dortige Pfarrer hätte sie herzlich aufgenommen, und sie hätten sofort gespürt: Jetzt sind wir angekommen.

15 Jahre später besteht die Einrichtung aus zwei Kinderhäusern mit jeweils acht Kindern und Jugendlichen. Die Leitung hat die rumänische Sozialarbeiterin Juliana Ciceu vor einigen Jahren von Schwester Theodora Maria übernommen.

Einstündiges Programm

Währenddessen läuft das Fest weiter. Nach dem Mittagessen sind die Kinder dran. Sie haben ein einstündiges Programm mit Liedern, Tänzen, Flötenstücken, Sketchen, Puppenspiel und Jonglage für die Gäste vorbereitet. Voller Stolz und Freude präsentieren sie ihre Beiträge. Hier erlebt man, was die Kinder schon alles gelernt haben und wie sie sich in ihrer Persönlichkeit weiterentwickeln.

Auch Lucica ist weiter mittendrin. Es ist schön zu sehen, wie die anderen sie einbeziehen und aufgenommen haben. Heute ist für alle ein glücklicher Tag. Die Augen und das Lachen der Kinder zeigen dies deutlich.

INTERVIEW

Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben

Winfried Meilwes sprach in Schineni mit Jugendlichen, die in dem Kinderheim der Schwestern heranwachsen.

Georgiana und Mihail sind glücklich, dass sie einen Platz in dem Heim der Schwestern gefunden haben.

kontinente: Seit wann lebt Ihr im Kinderheim?
Georgiana: Ich lebe bereits seit elf Jahren im Kinderheim und bin 17 Jahre alt. Ich mache derzeit eine Ausbildung zur Köchin und bin im dritten Ausbildungsjahr. Nächstes Jahr werde ich fertig. Im Februar bin ich 18 und ziehe dann ins Haus der Zukunft der Schwestern um. Dort bereite ich mich auf ein selbstständiges Leben vor. Darauf freue ich mich schon sehr.
Mihail: Seit 4 Jahren lebe ich hier im Haus. Ich bin 15 Jahre alt besuche die zehnte Klasse in Bacau. Ich liebe Fußball und überhaupt Sport.

Was waren Eure ersten Eindrücke, als Ihr in das Kinderheim kamt?
Mihail: Hier waren sofort viele Kinder, und alles war lebendig. Ich war nämlich allein zu Hause. Ich habe schnell Freunde gefunden, auch in der Schule und im Dorf.
Georgiana: Man fühlte sich sofort wie in einer großen Familie. Und heute, wo ich die älteste bin, helfe ich den Kleinen.

Wenn Du einen Wunsch frei hättest, was würdest Du gern im Kinderheim verändern?
Mihail: Ich fände es gut, wenn es ein Haus für Mädchen und ein Haus für Jungen gäbe. Und wenn dort auch nur männliche oder weibliche Erzieherinnen arbeiten würden.
Georgiana: Ich würde mir mehr jüngere Erzieherinnen wünschen. Und dass wir bald wieder Freiwillige (Missionare auf Zeit, Anmerkung der Red.) für einen einjährigen Auslandseinsatz bei uns haben.

Eine letzte Frage: Mit welchen Eigenschaften würdet Ihr Eurer Haus beschreiben?
Georgiana: Familiär, gutes Miteinander, Freiheit.
Mihail: Liebevoll, verständnisvoll.

BRASILIEN

Der neue Provinzrat hat viele Schwestern

Das Kapitel in Brasilien hat eine neue Provinzleitung und einen neuen Provinzrat gewählt, der die Leitung berät. Vier der sechs Schwestern auf dieser Leitungsebene haben leibliche Schwestern, die ebenfalls der Ordensgemeinschaft angehören.
Die neue Provinzoberin Schwester Aurora Tenfen ist Direktorin des Erziehungszentrums Nossa Senhora de Fátima in Pomerode und war seit Januar 2015 Mitglied des Generalrates. Davor war sie bereits Mitglied des brasilianischen Provinzrates.
Schwester Élia de Lurdes Rosa wurde zur ersten Ratsschwester und damit zur Provinzassistentin gewählt. Sie ist Physiotherapeutin und arbeitet im Altenheim Recanto Plácida in Leme. Von 2011 bis 2015 gehörte sie bereits dem Generalrat an.
Mitglied des Provinzrates bleibt Schwester Maria de Fátima Lourenço Soares, die von 2003 bis 2006 sowie von 2011 bis 2015 Provinzoberin war. Die gelernte Krankenschwester leitete unter anderem eine Krankenpflegeschule und arbeitete in der Pastoral.
Schwester Rosa Maria da Silva Reis ist 42 Jahre alt, gelernte Krankenpflegerin und arbeitet als Pflegedienstleiterin im Altenheim Recanto Plácida in Leme. Für zwei Jahre lebte sie in dem internationalen Schwesternkonvent in der Abtei St. Sauveur-le-Vicomte in Frankreich.
Und Schwester Rosirene Lima de Sousa, 43, ist Leiterin der Vorschule Santa Maria Madalena Postel in Balsas im Nordosten Brasiliens. Missionarische Erfahrung hat sie bereits als Mitglied eines interkongregationalen Konventes im Amazonas-Gebiet gesammelt.

Das Provinzkapitel tagte vom 12. bis zum 18. Oktober 2015.

Die ordenseigenen Schulen in Brasilien arbeiten nach modernsten pädagogischen Konzepten.

Hohe Motivation war zu spüren

Das Provinzkapitel der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel in Brasilien hat im Oktober eine neue Leitung gewählt. Provinzoberin ist jetzt Schwester Aurora Tenfen. Assistentin wurde Schwester Élia de Lurdes Rosa. Damit fand auch in diesem Land auf Leitungsebene ein Generationswechsel statt.

Schwester Aurora, die Schwester Maria de Fátima Lourenço Soares in Brasilien als Provinzoberin ablöst, ist 46 Jahre alt. Ihre Assistentin Schwester Élia de Lurdes Rosa ist sogar nur 44 Jahre alt. Die weiteren Mitglieder des Provinzrates, der die Leitung bei Entscheidungen berät, sind Schwester Rosirene Lima de Sousa, Schwester Maria de Fátima Lourenço Soares und Schwester Rosa Maria da Silva Reis.

„Mich hat gefreut, mit welch großer Motivation dort die aktuellen Herausforderungen angegangen werden“, sagt Generaloberin Schwester Maria Thoma Dikow, die gemeinsam mit Generalsekretärin Sr. Theresia Lehmeier an dem Kapitel teilnahm. Dazu gehört auch die Neubelebung der Berufungspastoral: „Seit einigen Jahren werden die Konzepte konsequent umgesetzt. Mit dem Erfolg, dass es jetzt an verschiedenen Standorten wieder Postulantinnen gibt“, so die Generaloberin.

Zudem gebe es eine klare Positionierung, wie man den vielen Facetten der Armut begegnen will: „Egal, ob es sich dabei um materielle Armut handelt oder ob Alter oder Krankheit zur Isolation und Vereinsamung führen.“ Immer wichtiger sei vor diesem Hintergrund zum Beispiel die Straßenpastoral an den Stadträndern von Leme. Die einstige Kleinstadt ist innerhalb weniger Jahrzehnte zur Großstadt geworden, an deren Rändern sich immer mehr Armutsviertel bilden. „Wir sind froh, dass die Entwicklungshelferin Sabine Stephan hier 2016 einsteigen und Schwester Maria Ludwigis Bilo unterstützen wird“, so die Generaloberin.

Moderne Pädagogik

Begeistert zeigt sie sich darüber hinaus über den Einsatz modernster Unterrichtsmethoden und pädagogischer Konzepte im Bildungszentrum Sagrada Familia und den anderen ordenseigenen Schulen: „Teilweise haben wir ähnliche Konzepte gerade erst bei uns eingeführt“, so die frühere Schulleiterin des Walbuirgisgymnasiums und der Walburgisrealschule in Menden. Im Rahmen der direkt an das Kapitel anschließenden Generalratssitzung hatte Schwester Maria Thoma Gelegenheit, die Einrichtungen in Leme zu besuchen.

Fatale Selbstverständlichkeit

Dass immer alles verfügbar ist, birgt in den Augen der Teilnehmer des fünften Missionarischen Forums eine Gefahr: Die Wertschätzung für Kleidung, Technik und Lebensmittel sinkt. Wir gehen immer verschwenderischer mit den Ressourcen um.

500 Kilo Müll produzuieren die Deutschen im Jahr pro Kopf. Dass wir vieles wegwerfen, was voll funktionsfähig ist, verdeutlichte die Referentin des Projekts „Faire Gemeinde“, Hildegard Schäfer, beim Missionarischen Forum im Bergkloster Bestwig.

„Kleidung werfen wir in die Tonne, weil sie nicht mehr der neuesten Mode entspricht“, nannte sie Beispiele. Lebensmittel, weil das Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist – obwohl das nichts über die Bekömmlichkeit aussagt. Oder ein Handy, weil das neue Smartphone mehr kann. „So verrotten Millionen alter Handys in Schubladen, obwohl man die sehr gut recyceln kann.“ Gerade das Coltan für die Handys werde in armen Ländern unter oft menschenunwürdigen Bedingungen gewonnen.

Darum ging es bei diesem Forum: wie wir uns als Verbraucher für mehr Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit in der einen Welt einsetzen können. Gemeinsam hatten die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, die Bergkloster Stiftung SMMP und das Diözesankomitee des Erzbistums Paderborn dazu eingeladen.

Hildegard Schäfer führte den 70 Besuchern der Veranstaltung die Verschwendung von Ressourcen als „Otto-Normalverbraucherin“ plastisch vor Augen: „So werden für den Anbau und die Verarbeitung von 1000 Gramm Baumwolle 25.000 Liter Wasser verbraucht. Und zehn bis 20 Prozent des gebackenen Brotes werden in Deutschland täglich weggeworfen. Dennoch müssen viele Bäcker in Supermärkten laut Vertrag bis 18.30 Uhr volle Regale vorweisen.“

Peter Loose, Leiter der Reparatur- und Renovierungs-AG am Walburgisgymnasium und an der Walburgisrealschule in Menden, macht die Leichtfertigkeit des Wegwerfens an technischen Geräten fest: „Bei so manchem Drucker, der in den Müll soll, ist nur die Stromversorgung unterbrochen.“ Der Religions-, Politik- und Geschichtslehrer schraubt mit seinen Schülern die Geräte auf und durchsucht sie zunächst von allen Seiten. Das mache die Jugendlichen neugierig: „Sie wollen wissen, warum das nicht funktioniert – und wie es überhaupt funktioniert. Eine Kompetenz, die in der Wegwerfgesellschaft kaum noch gefragt ist.“ Heute sei es für Heranwachsende selbstverständlich, dass immer alles für kleines Geld verfügbar sei. Was kaputt ist, werde weggeworfen: „Das ist fatal.“

Bio-Bauernhof ist effizient

Anja und Marius Pötting mahnten diese Achtsamkeit auch beim Umgang mit Lebensmitteln an: Die beiden Bio-Bauern, die den Vausshof in Scharmede als Genossenschaft betreiben, erklärten: „Wir schlachten nur, was bei uns geboren wird, und wir verfüttern nur, was hier gewachsen ist.“ Ein Modell, das vom Aufwand und von der Effizienz gar nicht viel schlechter abschneiden müsse als das der Massentierhaltung – „wenn man vor allem die Transportwege und die entstehenden Probleme bei der Massentierhaltung einbezieht.“ Ähnlich sei es beim Anbau der Pflanzen.

Rund 70 Besucher kamen zum Missionarischen Forum.

» **Sie wollen wissen, wie das funktioniert. Eine Kompetenz, die in der Wegwerfgesellschaft kaum noch gefragt ist.**
Peter Loose, Leiter der Reparatur-AG an den Walburgisschulen in Menden.

Hildegard Schäfer wirft als Otto-Normal- Verbraucherin auch diese Lampe weg.

Noch vor einigen Jahrzehnten habe man 40 Prozent des Einkommens für Lebensmittel aufgewendet. „Heute sind es 13 Prozent“, rechnete Hildegard Schäfer vor. Auch Kleidung sei im Vergleich viel preiswerter. Das sei nur möglich, weil wir auf Kosten armer Länder wirtschafteten. „Der Einsturz der Nähfabrik in Bangladesch vor zwei Jahren hat uns das eindrucksvoll vor Augen geführt.“ Doch der Lerneffekt bliebe aus. Papst Franziskus warne in seiner neuen Enzyklika Laudato sí ausdrücklich: „Die Nahrung, die wir wegwerfen, wird vom Tisch der Armen geraubt.“

Diese Beispiele zeigten, dass man sich für Nachhaltigkeit engagieren kann. „Und die Kirchen können mit gutem Beispiel vorangehen“, sagt Hildegard Schäfer – denn sie seien nach dem Staat der zweitgrößte Konsument in Deutschland. Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel versuchen das umzusetzen. Auch durch die zunehmende Verwendung regionaler und fair gehandelter Lebensmittel. Das Bergkloster Bestwig hat sich deshalb schon für die Zertifizierung zur „fairen Gemeinde“ beworben.

„Wir sind geboren, um zu leben“

Auch 2016 findet vom 13. bis zum 15. Mai wieder ein Internationales Pfingsttreffen im Bergkloster Bestwig statt. Das Thema lautet dann „Wir sind geboren, um zu leben.“ Mitorganisatorin Schwester Maria Elisabeth Goldmann erklärt: „Von diesem Musiktitel der Gruppe ‚Unheilig‘ wollen wir uns inspirieren lassen, davon ausgehend über die Grundrechte für ein menschliches Leben nachdenken und ins Gespräch kommen.“

2014 hatten rund 60 Jugendliche und junge Erwachsene bis 35 Jahre aus sieben verschiedenen Ländern an der Begegnung teilgenommen. Dabei sind die Tage immer durch gemeinsames kreatives Tun, viel Musik und Liturgie geprägt. Höhepunkt ist der selbst gestaltete Gottesdienst am späten Samstagabend in der Dreifaltigkeitskirche. Das Treffen beginnt am Freitagabend und endet am Pfingstsonntag nach dem Mittagessen.

Anmeldung

Anmeldung und Informationen bei Winfried Meilwes unter Tel. 02904 808-241, w.meilwes@smmp.de oder im Internet unter www.smmp.de/pfingsttreffen.

NACHRICHTEN

Neuer Stiftungsvorstand

Die Bergkloster Stiftung SMMP hat einen neuen Vorstand. Vorsitzende ist jetzt Generaloberin Sr. Maria Thoma Dikow und stellvertretende Vorsitzende Generalökonomin Sr. Dorothea Brylak. Geschäftsführer bleibt der Finanzvorstand der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, Christian Uhl. Komplettiert wird der Vorstand durch die frühere Generaloberin Sr. Aloisia Höing und Stiftungsreferentin Heike Schmidt-Teige.
Auch der Stiftungsrat setzt sich neu zusammen. Hier übernimmt die frühere Generalökonomin Sr. Maria Dolores Bilo den Vorsitz und Provinzökonomin Sr. Anna Maria Hovest ihre Stellvertretung. Weiter gehören ihm Provinzoberin Sr. Johanna Guthoff, Sr. Adelgundis Pastusiak, Sr. Klara Maria Breuer und Sr. Petra Stelzner an.
Der Stiftugsvorstand leitet das operative Geschäft der Stiftung, die 2014 fast zwei Millionen Euro an Spenden weiterleitete und Kapital ausschüttete. Der Stitungsrat berät und genehmigt die Beschlüsse des Vorstandes.

50 Jahre kontinente

Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel nehmen mit einer kleinen Delegation an der Feier zum 50-jährigen Bestehen von **kontinente** am 20. Januar in Köln teil. Die Ordensgemeinschaft gehört zu den Mitbegründerinnen des Magazins und ist bis heute Mitgesellschafter des kontinente-Verlages.

MISSIONARE AUF ZEIT

Videos aus Cochabamba

Seit dem vergangenen Sommer sind die 13 Missionare auf Zeit in ihren Einsatzländern. Einige von ihnen berichten aktuell in ihren Blogs über das, was sie erleben. So auch die 19-jährige Abiturientin My Bui aus der Nähe von Mainz. Sie arbeitet in der Kindertagesstätte Casa de Niños in Cochabamba in Bolivien und staunt, wie gut die Kinder dort mit Hilfe der Montessori-Materialien selbstständig lernen. Ihre Eindrücke hält sie nicht nur in Worten und Fotos, sondern auch in kleinen Videofilmen fest.

My Bui
ist seit dem 19. Juli 2015 als Missionarin auf Zeit in Cochabamba im Einsatz.

Eigener Blog

My Bui berichtet aus Cochabamba in ihrem eigenen Blog unter http://myontour.blog-spot.de

Spiel mit Montessori-Materialien in der Casa de Niños.

IMPRESSUM

Eigenteil der
Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel

Redaktion:
Sr. Klara Maria Breuer, Winfried Meilwes,
Andreas Beer, verantw.: Dr. Ulrich Bock
Anschrift:
Bergkloster Bestwig,
Bergkloster 1
59909 Bestwig
Tel.: 02904 808-243
Fax: 02904 808-255
E-Mail: u.bock@smmp.de
Internet: www.smmp.de
www.helfen.smmp.de
Vertrieb:
Marlene Mantel
Tel.: 02904 808-102
Preis:
gegen Spende von 12,90 Euro pro Jahr
Bankverbindung:
Bergkloster Stiftung SMMP
Darlehenskasse Münster eG (DKM)
IBAN: DE59 4006 0265 0000 1003 00
BIC: GENODEM1DKM
Litho und Druck:
Limburger Vereinsdruckerei GmbH
Senefelder Straße 2
65549 Limburg.

Objekt 38